

# Wildnisbildung in Nationalparken

Was ist Wildnis und inwieweit vertragen sich Schutzanforderungen und Umweltbildung?  
Im Wildnisforum Nationalpark Harz am 1. und 2. Dezember tauschten Vertreter verschiedener  
Umweltbehörden und Verbände ihre Standpunkte und Erfahrungen aus.

**A**ndreas Pusch, Leiter des Nationalparks Harz, begrüßte die Teilnehmer im Tagungszentrum des Klosters Drübeck bei Ilsenburg im Harz. „Wildnisbildung ist für uns natürlich ein Dauerthema“ sagte Pusch. Der Nationalpark Harz kooperiere im Bereich Umweltbildung mit vielen verschiedenen Verbänden und Organisationen.

## Strukturreiche Wildnisgebiete statt Wirtschaftsförster

„Wildnisbildung braucht die Bildung von Wildnis als Grundlage“, so Pusch. „25 Jahre Nationalpark Harz hört sich

(bezogen auf Waldökosysteme) nach keiner langen Zeit an, aber es war genug, um hier zum Teil dramatisch sichtbare Spuren in unseren Wäldern zu hinterlassen. Wir haben hier eine rasante Entwicklung im Wesentlichen durch die Einwirkung des Borkenkäfers erleben dürfen und es sind aus ehemaligen Wirtschaftsförstern und Fichtenreinbeständen ansehnliche strukturreiche Wildnisgebiete geworden oder dabei sich zu

entwickeln, auch mit einem Jahrzehnte langem hohen Totholzanteil. Es sei eine wichtige Aufgabe der Öffentlichkeitsarbeit hierauf zu reagieren. Der längerfristige Hebel, der hier wirkt, ist sicher Umweltbildung und nicht zuletzt die Wildnisbildung“.

Winfrid Wendt, Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt, teilte sich die einleitenden Grußworte mit Dr. Frank Krüger vom Niedersächsischen Ministerium für Umwelt, Energie und Klimaschutz.

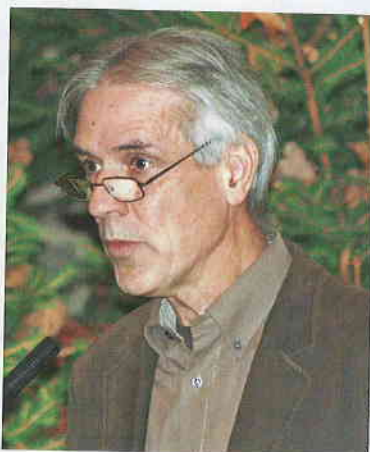
„Jeder zweite Deutsche wünscht sich mehr Wildnis in Deutschland“, wies Wendt auf die Studie „Naturbewusstsein 2013“ des Bundesamts für Naturschutz hin. Die Studie zeige, dass viele den Begriff Wildnis mit Natur verbinden. Nationalparke stehen weltweit für unberührte Natur und spektakuläre Landschaften. Neben der vorrangigen Schutzaufgabe sei es eine wichtige Aufgabe, die Parke für Menschen erlebbar zu machen. Wildnisbildung soll in erster Linie die dynamischen Prozesse der Evolution deutlich machen. Im Rahmen der Informations- und Öffentlich-

weisung von Schutzgebieten, wo Natur weitgehend Natur sein darf, gehöre dazu. Bei dieser Veranstaltung liege der Schwerpunkt auf Bildung in Sachen Wildnis. Die Rahmenbedingungen seien schwierig: „Die Konzentration der Bevölkerung in Ballungsräumen, überbordende Angebote der modernen Technik, aber auch überbehütete Kinder, die selber gar nicht mehr in die Wildnis kommen“. Gleichzeitig werden die Menschen im Fernsehen überschwemmt von Natur- und Tier-sendungen, die sich eher mit exotischen Pflanzen und Tieren beschäftigen. „Was

wir nicht kennen, können wir nicht lieben – warum sollen wir es dann schützen wollen? Daher werde Wildnisbildung dringend gebraucht. Nur wenn sich die Menschen wieder als Teil und abhängiger Nutznießer der Natur erfahren, erkennen sie auch die existenzielle Notwendigkeit, diese Natur zu erhalten“, so Krüger. Wichtig sei es, Natur mit allen Sinnen zu erfassen.



Prof. Dr. Hubert Weiger, Bund für  
Umwelt und Naturschutz e.V.



Andreas Pusch,  
Leiter des Nationalparks Harz

keitsarbeit gelte es, im Kontakt und im Dialog mit der ortsansässigen Bevölkerung bei den Nationalparkbesuchern Begeisterung für die Natur zu wecken und die Ziele des Nationalparks in verständlicher Form darzustellen. Die wachsenden Ansprüche der Besucher an touristische Leistungen erforderten dabei immer stärker die Anwendung innovativer Kommunikations- und Marketinginstrumente.

Krüger widmete sich zunächst der Frage „Was heißt Wildnis?“ Die Aus-

Ringen um den Begriff Wildnis – nicht nur mit den traditionellen Gegnern

Wildnisbildung als Auftrag der Naturschutzarbeit in Nationalparken – wie soll sie aussehen? Dr. Susanne Schell, Bundesamt für Naturschutz (BfN), beschäftigt sich in der Grundsatzabteilung seit über 20 Jahren mit gesellschaftlichen Fragen zum Thema Naturschutz. Damals sei das Thema Wildnis noch nicht so im Fokus gewesen wie heute. Vor Ort, aber auch bei

Verbänden und in den Behörden gibt es Spannungen hinsichtlich Schutzanforderungen und Bildungsauftrag in Nationalparks, gab Schell zu. Naturschutz sei eine gesellschaftliche Vereinbarung, an demokratischen Prozessen gehe hier kein Weg vorbei. Die Erarbeitung guter Argumente für Nationalparke sei nötig. Auch wenn man in den letzten Jahren schon weit mit diesem Thema gekommen sei, ist nun der Punkt erreicht, wo man innerhalb des Naturschutzes, nicht mit den traditionellen Gegnern Förstern und Landwirten, sondern innerhalb der Kollegenschaft um den Begriff Wildnis ringe, d. h. „darum, welche und wie viel und wo und wie erfahrbar sie sein soll und darf“.

Nach dem BNatG §24 sind Nationalparke großräumige und weitgehend unzerschnittene Gebiete, die sich in einem vom Menschen nicht oder weitgehend unbeeinflussten Zustand befinden. Soweit es der Schutzzweck erlaubt, sollen Nationalparke auch der Umweltbildung dienen. Damit sei eigentlich die Reihenfolge klar. Ein weiteres Instrument ist die nationale Strategie zur biologischen Vielfalt, die auch das Wildnisziel umfasst. Wildnisgebiete sind im Sinne der nationalen Strategie ausreichend große, weitgehend unzerschnittene, nutzungsfreie Gebiete, die dazu dienen, einen vom Menschen unbeeinflussten Ablauf natürlicher Prozesse dauerhaft zu gewährleisten. Mit dieser Definition sei aber die Diskussion noch nicht zu Ende, da der Begriff mit vielen Unschärfen verbunden ist (großräumig?, unzerschnitten?, nutzungsfrei?). Ebenso bleibt die Frage, wie viele Bildungsangebote vertragen die Schutzgebiete? Nach ihren Empfehlungen müsse man Wildnisschutz und Wildnisbildung „zusammendenken“. Die Kommunikation müsse glaubwürdig sein und die Menschen vor Ort einbinden. Es gelte spezifische Lösungen zu Wildnisbildungsangeboten zu entwickeln, auch sollten unterschiedliche Nationalparke unterschiedliche Angebote machen. „Wildnisbildung ist für mich ein exklusives Thema (Erreichbar-



Foto: J. Fischer

*Strukturreiche Waldwildnis: Wie lassen sich Schutzanforderungen und Umweltbildung vereinbaren?*

keit, Kosten), kein Mainstream-Thema. Naturerfahrung muss bei den Menschen vor der Hautür stattfinden“.

### Nationalpark-Besuch für jede Schulklasse

Prof. Dr. Hubert Weiger, Bund für Umwelt und Naturschutz e.V., bestätigte, dass es Probleme gibt, wie Wildnis definiert werden soll. „Ist das jede kleine Fläche, wo der Mensch nichts mehr macht? Oder ist Wildnis da, wo es um Entwicklungsmöglichkeiten von Landschaften geht? Wir führen im BUND diese Diskussion seit vielen Jahren, auch kontrovers.“ Wildnis ist für Weiger ein zentraler Schlüsselbegriff des Naturschutzes, sie soll „ungestörte Dynamik ermöglichen, das ist etwas, was sich gegen unsere ganze Kulturgeschichte richtet“.

Im Jahr 1970 erfolgte die Gründung des ersten deutschen Nationalparks Bayreischer Wald, letztendlich als Folge eines Windwurfs, bei dem die Grundsatzentscheidung gefallen ist, ihn liegen zu lassen, so Weiger. Das war die Geburtsstunde des Prinzips „Natur Natur sein zu lassen“. Es führte zu erheblichen Diskus-

sionen in der Bevölkerung und im Naturschutz selbst. Diese Prozesse benötigten auch keine engagierten Naturschutzförster mehr, was für viele ein schmerzlicher Umdenkungsprozess gewesen sei. Dass Wildnisgebiete wichtig sind, sei unbestritten, nicht nur von besonderer Bedeutung für die Natur, sondern in erster Linie für die Menschen. „Wildnisorte werden von den Menschen dringend benötigt, um wieder Respekt vor der Natur zu bekommen. Nur dann haben wir eine Chance mit Bildungskonzepten der Nachhaltigkeit. Es muss unsere Aufgabe sein, dass nicht nur eine kleine Schicht von Menschen solche Orte erfahren“, sagte Weiger. Eine Vision des BUND ist es, dass es keine Schulklasse in Deutschland mehr gibt, die nicht in einem Nationalpark gewesen ist. „Dafür müssen wir kämpfen“. Als weitere Anforderungen formulierte Weiger, dass die Ziele

von Nationalparks deutlicher als bisher beschrieben und Ängste der Menschen vor der Wildnis ernst genommen werden müssen. „Nationalparke sind Lernorte für dynamische Prozesse. Es geht darum, politische Rahmenbedingungen auf den Weg zu bringen, dafür braucht es Personal und Finanzen“, schloss Weiger.

### Perspektiven der „anderen“

Dr. Alexander Bittner stellte kurz die Aufgaben der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) vor, die nicht nur viele Projekte fördert, sondern quasi (Leid-)Genosse der Nationalparke und Naturschutzverbände geworden ist. Die DBU hat im Jahr 2008 ca. 50 Flächen aus dem nationalen Naturerbe übernommen. Sie verfolgt auf diesen Flächen Ziele wie natürliche Waldentwicklung, Bewahrung des Offenlandes, Optimierung von Feuchtgebieten sowie Umweltkommunikation und Bildung. Auch auf diesen Flächen treten zum Teil Konflikte aufgrund unterschiedlicher Zielsetzungen auf. Beispielsweise sind viele Flächen lange nicht mehr gepflegt worden, sodass eine natürliche (Wald-)Sukzession eingetreten ist. Aufgrund der Entscheidung, sie als Offen-

landflächen zu pflegen, werden die Bäume wieder entfernt und dafür Ausgleichszahlungen geleistet.

Um die Diskussion zu erweitern, zeigte Bittner einige Beispiele aus anderen Ländern, z. B. die Parks Viktoria aus Australien, eine staatliche Einrichtung, die über 30 Nationalparke, mehrere Wildnisparke und weitere Flächen betreuen. Es wird dafür eine sehr umfangreiche Infrastruktur vorgehalten, wie alleine 680 Campingplätze, 44 Besucherzentren, 700 Hütten, 14.000 km Straßen und tausende Kilometer Wanderwege. In dem Bundesstaat Victoria (mit 5,8 Mio. Einwohnern) besuchen 51 Mio. Menschen diese Flächen pro Jahr. Es gibt sogar Pfade in der Kernzone, Möglichkeiten zur Übernachtung und zur Ausübung verschiedener Sportarten usw. Die Park-Vision hier heißt, der Mensch steht an erster Stelle und nicht der Schutzaspekt. Menschen sollen diese Parks erleben und genießen. Ein anderes Beispiel ist ein Nationalpark in Süd-Korea, betreut und bewirtschaftet von der Forstverwaltung.

Zum Schluss nannte Bittner einige Förderprojekte der DBU, wie die Wildnisjugendherberge im Nationalpark Hainich oder das Wildniscamp am Falkenstein im Nationalpark Bayerischer Wald. Es gelte bei der Zusammenarbeit zwischen Verbänden und Behörden Scheinkonflikte zu identifizieren und die konkrete Zusammenarbeit zu fördern und Lösungen noch kundenorientierter anzubieten. Dafür sei auch eine Begleitforschung notwendig, sagte Bittner abschließend.

### Konzentration auf Kernkompetenzen

„Willkommen in der Niederung der regionalen Bildungsarbeit“, leitete Jutta Seuring vom Nationalpark Kellerwald-Edersee ihren Beitrag ein. Anhand zahlreicher Bilder vermittelte sie und Berthold Langenhorst vom NABU Hessen Beispiele der Bildungsarbeit in Großschutzgebieten. Nationalparks sind die richtigen Orte, um den Umgang mit Wildnis zu üben, so ihre Definition. Alle sollen an der Möglichkeit, Wildnis zu erleben, teilhaben, zum Beispiel auch behinderte Menschen.

Konkret vorgestellt wurde das Projekt Waldscout. Es umfasst im Rahmen eines Wochenaufenthalts in der Jugend-

herberge eine 24-stündige Expedition in das Gebiet des Nationalparks, inklusive Wanderung in den Wald, Aufbau eines Biwaks und Übernachtung im Schutzgebiet. Alle benötigten Dinge müssen mitgebracht und wieder entfernt werden. Mittlerweile liegen Erfahrungen aus fünf Jahren Bildungspraxis mit 1.000 Schülern vor. Anschließend wird eine Evaluation durchgeführt, ob sich eine Bewusstseinsänderung ergeben hat. Weitere Angebote wie die „Wildnisnacht“ gibt es auch für Familien.

### Walderfahrung aus eigenem Antrieb

Über eine „Wildnispädagogik“ als Kooperation im Wildniscamp des Nationalparks Kalkalpen in Österreich berichtete Thomas Wenger (Wildnisschule Wildniswissen). „Ich gehöre zum Feindbild“, konnte sich Wenger eine kleine Spitze nicht verkneifen und stellte sich als im Privatwald tätiger Förster und freiberuflicher Berater vor. Der Privatwald hat aufgrund einer Eigentümerentscheidung 7 % aus der Nutzung genommen.

„Ich konnte meine wilde Kindheit überwiegend im Wald verbringen können. Während morgendlicher Wanderungen habe ich viel über die Natur gelernt, ohne dass mir einer gesagt hat, dass ich es lernen soll. Der Motor war ich“, leitete Wenger ein. Vor 15 Jahren bekam er über die Wildnisschule einen neuen Zugang zum Wald und führt mittlerweile selber Kurse durch. Die Kurse für Schulklassen finden bundesweit in freien Seminarhäusern statt. Wichtig ist dabei, dass die umliegenden Flächen betretbar sind, immer mit dem Einverständnis der Grundeigentümer. Weitere Möglichkeiten ergeben sich durch die zwei eigenen Wildniscamps. In den Veranstaltungen der Wildnisschule wird „einfaches Leben“ praktiziert und Respekt gegenüber der Natur vermittelt. „In den Camps kommt das Fleisch aus der eigenen Jagd, Wasser liefert der Bach, gewohnt wird im Tipi und gekocht wird am offenen Feuer“. Es besteht eine gute Zusammenarbeit mit dem Nationalpark Kalkalpen, der mittlerweile eine eigene Ausbildung zum Nationalpark-Ranger anbietet. Die Ranger arbeiten zum Teil in der Wildnisschule und zum Teil in den Nationalparks. „Natur zu erfahren und zu erleben, das ist der Kern unserer Ar-

beit. Die Teilnehmer sollen ins eigene Tun kommen. Durch diese draußen gemachten Erfahrungen werden Beziehungen hergestellt“.

### Wildnisbildung als Baustein

Auch der neue in diesem Jahr gegründete etwa 10.000 ha große Nationalpark Nordschwarzwald beschäftigt sich mit Wildnisbildung. Charly Ebel ist im Park für Umweltbildung und -betreuung zuständig. Zu der gespaltenen öffentlichen Meinung vor Ort auf den Park äußerte er sich nicht. „Wir mussten nicht bei Null anfangen, sondern konnten alte Bannwälder mit viel Totholzanteil einbeziehen“. Es ist geplant, die üblichen Ziele der Nationalpark-Umweltbildung umzusetzen, wie Wildnisbildung, Naturschutzpädagogik, Wildtiere sichtbar machen u. a. m., verdeutlichte Ebel und zeigte Fotos von Arten wie Dreizehenspecht, Sperlingskauz, Kreuzottern und Auerhühnern. Geplant ist auch eine Juniorranger-Ausbildung ab Alter 4 Jahre. Bis zum Jahr 2016 sollen 27 Mitarbeiter für den NP tätig sein.

Als letzte Referenten stellten Meike Hullen und Stephanie Plate anhand vieler Bilder die Wildnisbildung im Nationalpark Harz vor. Hullen ging zunächst noch einmal auf die Naturbewusstseinsstudie 2013 ein und nannte die ihrer Meinung nach die für die Nationalparkarbeit besonders wichtigen Aussagen. Das seien zum einen die Ergebnisse, nach dem 65 % der Befragten Natur umso besser gefällt, je wilder sie ist. Zweitens, dass Wildnis mit Wald und Tieren assoziiert wird und dass sich 79 % einen Zugang zur Wildnis wünschen. Die Rahmenbedingungen des Nationalparks Harz mit seiner Größe von knapp 25.000 ha sei natürlich nicht zu vergleichen zum Beispiel mit Nationalparks in den USA. Der Flächendruck in Deutschland sei ungleich größer. Die umfangreichen Infrastrukturmaßnahmen ließen sich dort auf einem kleinen Flächenanteil verwirklichen. Im Harz gelte Wegegebot und Prozessschutz auf 75 % der Fläche. Der Besucheranteil beträgt 1,7 Mio. Besucher im Jahr, die zahlreichen Freizeitaktivitäten nachgehen. Die Wildnisbildung muss sich in diesem Rahmen einfügen als ein Baustein im gesamten Umweltbildungsangebot.

Verena Sohns